

btb

## Buch

Im September 1975 haben die Kommunisten das Salazar-Regime längst gestürzt, die Großgrundbesitzer sollen enteignet werden und bängen um Hab und Gut, Leib und Leben. Der achtzigjährige Patriarch einer dieser Feudalfamilien liegt im Sterben, und wie die Aasgeier versammeln sich die Angehörigen auf seinem Gut im Alentejo. Ein irrer Reigen trifft dort aufeinander, mehrere Stimmen erzählen davon, und gutgehütete Geheimnisse werden enthüllt: Die in der Familie häufigen Krankheiten wie Schizophrenie und Debilität haben ihren Grund. Noch auffälliger ist jedoch der Haß, der sich aus Habsucht und Neid speist und der offen zu Tage tritt, als sich herausstellt, daß der Alte das gesamte Erbe bereits durchgebracht und sogar Schulden gemacht hat.

## Autor

Geboren 1942 in Lissabon, studierte Lobo Antunes Medizin und wurde Chirurg. Während des Kolonialkrieges war er 27 Monate lang als Militärarzt in Angola. Danach arbeitete er in der Psychiatrie und war lange Jahre Chefarzt in einer Psychiatrischen Klinik in Lissabon. Seine Werke sind in über dreißig Sprachen übersetzt und wurden mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. *Reigen der Verdammten* bildet mit *Die Vögel kommen zurück*, *Fado Alexandrino* und *Die Rückkehr der Karavellen* den Komplex der Portugal-Romane.

## António Lobo Antunes bei btb

Elefantengedächtnis. Roman (73424)

Der Judaskuß. Roman (73390)

Die Vögel kommen zurück. Roman (73387)

Die Leidenschaften der Seele. Roman (73386)

Die natürliche Ordnung der Dinge. Roman (73389)

Geh nicht so schnell in diese dunkle Nacht. Roman (73131)

Was werd ich tun, wenn alles brennt? Roman (73298)

António Lobo Antunes

# Reigen der Verdammten

Roman

*Aus dem Portugiesischen  
von Maralde Meyer-Minnemann*

btb

Die Originalausgabe erschien 1985 unter dem Titel  
»Auto dos Danados« bei Publicações Dom Quixote, Lissabon.  
Dieses Buch erschien 1991 zum erstenmal auf deutsch.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das fsc-zertifizierte Papier *Munken Print* für Taschenbücher aus  
dem btb Verlag liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

#### 1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe September 2006,  
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
Copyright © der Originalausgabe 1985 by António Lobo Antunes  
und Publicações Dom Quixote, Lissabon  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006 by  
Verlagsgruppe Random House GmbH, München,  
durch Vermittlung von The Colchie Agency, New York  
Umschlaggestaltung: Design Team München  
Umschlagfoto: Tina Deininger/Gerhard Jaugstetter  
Satz: Uhl + Massopust, Aalen  
Druck und Einband: Clausen & Bosse, Leck  
CP · Herstellung: AW  
Made in Germany  
ISBN-10: 3-442-73388-x  
ISBN-13: 978-3-442-73388-0

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

Für meine Tochter Isabel

Für Thomas Colchie, meinen Agenten und Freund,  
dessen Enthusiasmus und Glauben an mich  
während des langen, schmerzlichen Entstehungsprozesses  
dieses Buches entscheidend waren,

und für Miguel Sousa Tavares,  
den Gefährten meiner wiedererlangten Kindheit

Und zudem sind brave Leute  
alle gleichermaßen arm:  
drum tracht' ich nicht nach schönen Dingen,  
denn sie bringen keinen Nutzen.  
Des Menschen ganzer Ruhm im Leben  
liegt im Geld,  
und um viel davon zu haben,  
muß man vor allem böse sein.  
*(Gil Vicente, »Auto da Freira«)*

Lonely? Ah yes  
But it is the flowers and the mirrors  
Of flowers that now meet my  
Loneliness  
And mine shall be a strong loneliness  
Dissolvin' deep  
To the depths of my freedom  
and that, then, shall  
Remain my song.  
*(Bob Dylan, »Outlined Epitaphs«)*

Am zweiten Montag im September neunzehnhundertfünfundsiebzig fing ich um zehn nach neun an zu arbeiten. Ich erinnere mich nicht deshalb daran, weil ich ein besonders gutes Gedächtnis hätte oder weil ich das, was mir passiert, in einem Tagebuch aufschreibe (mich haben Tagebücher oder Gedichte oder ähnlicher Kinderkram nie interessiert), sondern weil es mein letzter Tag in der Praxis war, bevor wir nach Spanien flüchteten. Gleich nach der Revolution im April des vorangegangenen Jahres bewachten bärtige Zivilisten und langhaarige Soldaten in zerschissenen Tarnanzügen die Straßen, kontrollierten Autos oder defilierten in Scharen unter dem Kommando eines dieser unverständlichen Megaphone der Blindenlotterie, die der Marxismus-Leninismus wiederaufbereitet hatte, dort unten auf den Plätzen. Ähnlich wie die streunenden Hunde am Strand, die dicht am Meer entlangtrotten und einem imaginären Geruch folgen, versammelten sie sich auf den Bergen des Alentejo, um den Bauern unter einem staubigen Scheinwerfer den Sozialismus zuzubellen; sie durchstreiften das Land auf klapprigen Lastwagen und bedrohten die Ladenbesitzer mit den schielenden Pupillen ihrer Maschinengewehre, schlugen mit Gewehrkolben Haustüren ein und hielten Haftbefehle unter verblüffte Nasen. Was uns betraf, so besuchten wir sonntags die vom Schiffbruch der Familie übriggebliebenen Onkel und Tanten, die im Fort von Caxias wegen Wirtschaftssabotage einsaßen und zwischen den Gitterstäben der Zellen und den Achseln von Fallschirmjägern hindurch an der Mauer die Gezeiten des Tejo steigen und fallen sahen. Nur die Großmutter, die schon krebskrank war, schipperte aufs Geratewohl im Rollstuhl herum, hatte das kleine Transistorradio aufs schütterere Haar am Ohr gelegt

und betrachtete lächelnd und ohne zu begreifen die Demokraten, die sich hin und wieder rempelnd durch den Korridor wälzten, mit den Pistolenläufen im restlichen Familiensilber herumstöberten und die seltsamen Reden der Blindenmegaphone wiederholten.

Seit April des vergangenen Jahres gingen Armee und Kommunisten an die Fassaden der Gebäude, hoben wie Tiere das Bein, um zu urinieren, und ließen die Wände mit gepißtem Es lebe und Es sterbe zurück, das sich widersprach und gegenseitig aufhob, später mit Plakaten für Streikversammlungen überklebt wurde, mit Fotos von Generälen, Propaganda für Rockkonzerte, Hakenkreuzen, Boykottaufrufen gegen die Regierung und Einladungen im Stil von Toilettengraffiti, verlobt verschränkten Buchstabenfingern, die der Herbst der Zeit ausblüht. Trotz der in den Straßen patrouillierenden Polizeijeeps besetzten mit Töpfen und Stühlen beladene Zigeuner die leeren Wohnungen im Zentrum. In den verfallenen Häusern entstanden Kinderhorte mit Kindern, die auf dem Boden saßen und von Mörtelschuttsandwiches dick wurden. An den Straßenecken schauten uns mit Kohle gemalte Stalins angewidert an. Und der Fluß mit den reglosen Tankerfelsen unter der Brücke wurde in Caxias ohnmächtig, erstickt von den Flügeln der Vögel.

Am zweiten Mittwoch im September neunzehnhundertfünfundsiebzig fischte mich der Wecker um acht Uhr aus dem Schlaf wie ein Kran, der am Kai algenbepelzte Autos an die Oberfläche hievt, die nicht schwimmen können. Ich kam aus den Bettüchern, mir tropfte die Nacht aus Ärmeln und von den Füßen, bis der Kran meinen rostigen, trüfäugigen, von Tränensäcken und Rheumatismus beuligen Leichnam auf dem Teppich neben den Schuhen vom Vortage absetzte. Wie die Toten im Leichenschauhaus wickelte sich Ana auf der anderen Seite des Bettes in die Bettdecke, und nur noch der Piassavapalmenbüschel ihres zerzausten Haars schaute darunter hervor. Traurig wächsern tropfte eine verstorbene Ferse von der Matratze herunter. Während ich mir die Zähne



putzte, zeigte mir der Spiegel im Badezimmer mitleidslos die Verheerungen der Zeit, Verwüstungen wie an einer aufgegebenen Kapelle. Hinter einem mit kleinen Fischen bemalten Plastikvorhang gab es auf Glasborden aufgereichte Flaschen und Tuben, den Auspuff des Föns und die zu intensive, vom Dampf der Dusche beschlagene Helligkeit. Wie immer flutschte mir die Seife drei- oder viermal aus der Hand, um sich auf die Fliesen zu stürzen oder mit einer Schaumspur bis zum Waschbecken zu glitschen, und ich, fast auf allen vieren, halbblind vom Shampoo, rutschte ihr nach, versetzte dabei den Schienbeinen des Bidets Fußtritte, kreiste auf der Suche nach dem Gleichgewicht, das sich davonmachte, mit den Armen, hängte mich, um dem Orthopäden zu entgehen, an die verchromten Handtuchhalter und kehrte schließlich zähneklappernd mit meiner rosaroten Meerbrasse fest in der Hand unter den heißen Wasserstrahl der Dusche zurück. Ana rauchte gegen ein Kissen gelehnt und sah mir zu. Die Bäume der bolivianischen Botschaft wuchsen uns im Fenster entgegen. Die Spatzen hängten sich kopfunter an die Zweige. Der Tag und der Geruch der Dunkelheit vermischten sich unter den Bettdecken. Ich öffnete die Schublade, um ein Hemd, einen Schlips auszusuchen, und Strümpfe, Strümpfe mit meinen tausend Tausendfüßlerknöcheln darin. Ana rauchte weiter, und in der Dämmerung flanierten auf den beleuchteten Balkons Boliviens, würdig wie Diplomatenzapatas, Typen mit Sombreros, Pistolen im Gürtel und Schnurrbart. Ich versteckte mich zwischen den Socken und Unterhosen und knöpfte die Weste zu, als Ana mir vom Kissenbezug her sagte, während sie eine zweite Zigarette an der ersten anzündete, Mit so einem blauen Fleck am Schenkel, Nuno, sollte man zumindest so viel Anstand haben, es so einzurichten, daß niemand ihn bemerkt. Ich zog mich weiter an: Ich hatte seit zwei Wochen nichts von Mafalda gehört.

»Ich bin mit dem Bein irgendwo dagegen gestoßen«, informierte ich sie, mit den Schnürsenkeln beschäftigt. »Gegen die Stoßstange oder eine Kommode oder den Teufel noch mal.

Ich stoße zigmal gegen irgend etwas, ohne mich daran zu erinnern.«

Ana, die auf der Seite lag, reckte sich auf der Matratze, lächelte und legte die Wange auf den Arm: Seit der Scheidung vor fünf Jahren ertrug ich ihren Sarkasmus nicht mehr.

»Die ausgefallenen Manien deiner Freundinnen«, sagte sie säuerlich. »Entschuldige meine Meinung, aber das ist eine Frage der Ästhetik, mehr nicht.«

»Ich bin irgendwo dagegen gestoßen«, wiederholte ich und machte einen Fehler beim Schlipsbinden: Mafalda hatte das hundertste Mal mit mir Schluß gemacht, weil ich meine Beziehung zu Ana nicht endgültig aufgab.

»Du wirst so nervös, wenn ich davon spreche, daß du nicht einmal den Scheißknoten richtig binden kannst«, sagte Ana mit einer Art triumphierendem Wiehern, während sie sich unter den Bettüchern ausbreitete.

Spinnenschiffe liefen über den Tejo. Ein Bolero im Radio scheuchte mich mit hüpfenden Tanzschritten zur Tür: Ich hielt mich am Schrank fest, um nicht von einem Sturzbach von Halbtonschritten weggespült zu werden.

»Von wegen nervös«, sagte ich, »das ist dieses Scheißseidenzeug, das so rutschig ist.«

Das Dienstmädchen wärmte in der Küche den Kaffee auf. Ihr Zimmer, eine Kammer mit einem Koffer unterm Bett, lag am entgegengesetzten Ende der Wohnung neben dem Metallbusch der Nottreppe, dessen Stufenblätter im Winter jammerten und piffen. Ana hatte ihr eine Kommode für die Wäsche und einen Nachttisch aus weißem Email gekauft, den wahrscheinlich meine Schwiegermutter, die mit Ärzten und Versteigerungen bestens vertraut war, bei einem Krankenhausaussverkauf ergattert hatte. Die Scharniere weckten Echos im ganzen Gebäude, vom Dach bis zu den Zementkatakomben der Garage, wo die Autos mit den Zähnen der Kühlerroste ihre eigenen Schatten abweideten. Das Dienstmädchen servierte mir den Kaffee und steckte zwei Toastbrotbriefe in den Briefkastenschlitz des Toasters.

»Ich habe keinen Hunger«, sagte ich, um mich wegen Ana zu rächen. »Ich trinke schnell eine Tasse und gehe dann.«

Aus den Federkissen der Kinder tönte hin und wieder Hustengebrummel. Der Kinderarzt behandelte dieses Dieseltuckern mit Tropfen und Sirup, und es erschreckt mich, daß heute statt eines blassen, mageren, an die Windeln geklammerten, die Schnullerzigarren kauenden Kinderpaares sonntags in der dunklen Eingangshalle des Hauses in Campolide, in dem meine Eltern wohnten und ich jetzt wohne, Jugendliche mit Marshelmen und der Hoffnung auf einen Schnurrbart zwischen Nase und Mund auftauchen, die ihre Mofas wütend jaulen lassen, um in der angespannten Atmosphäre eines Banküberfalls Geld von mir zu verlangen.

»Wenigstens ein Löffelchen Marmelade, Herr Doktor«, sagte das Dienstmädchen, indem sie einen Einmachtopf präsentierte. »Arbeiten, ohne etwas gegessen zu haben, macht Ihnen den Magen kaputt.«

Sie trug ein ewiges Gerstenkorn und roch nicht nach Nacht wie das ganze Haus, sondern schon morgens nach dem Abendbrot und nach Müdigkeit unter ihrem Kittel aus Serge. Sie roch nach der Zeit nach dem Nachtschisch, wenn sie den Tisch abdeckte, die Maschine anstellte, ohne sich zu waschen in ihrer Kammer verschwand und um sich herum einen melancholischen Ziegengeruch verbreitete. Sie roch nach dem, wonach sie heute, beinahe zehn Jahre später, riecht, mich duzt, in Talmiketten ertrinkt und sich neben mich auf den kalbsledernen Sitz des Autos setzt, während sie mit beiden Händen das Lacksteuerrad der Handtasche festhält. Doch in der Zeit, über die ich spreche, in der Zeit dieses Buches, rückte ich die Marmelade beiseite, verweigerte den Toast und probierte den Kaffee, in dem der Zucker fehlte. Die Küchenuhr zeigte fünf nach halb neun. Das Dienstmädchen hob den Arm, um eine Dose mit Vanillekeksen von einem hohen Regal zu holen, die Düfte wurden stärker: Ein Keks auf den Weg, Herr Doktor. Die Bäume der bolivianischen Botschaft zogen ihre Schatten aus. Danke, sagte ich, während sich ihre

Ellenbogen wie Fächer beleidigt schlossen: Falls ich Hunger haben sollte, es gibt eine Konditorei direkt gegenüber der Praxis, kein Grund zur Aufregung.

Ich ging über den Flur zum Schlafzimmer, um mich von Ana zu verabschieden. Sie rauchte noch immer, lag starr auf dem Kissen und starrte äußerst interessiert auf die gedrehten Halbsäulen der Konsole. Hin und wieder hoben sich die Finger in Mundhöhe, ein kleiner roter Punkt leuchtete auf, der Rauch entrückte ihr Gesicht, und die Hand ließ sich wieder auf dem Nestrand eines Glasaschenbechers in einer Falte der Betttücher nieder. Meine verpuppten Kinder bewegten sich im Nebenzimmer in ihren Kokonkojen. Ich blieb einen Augenblick stehen, die Daumen in den Hosentaschen, unentschlossen: Seit ich weiß nicht wer sie angerufen hatte, um ihr von Mafalda zu erzählen, hatte sie das Interesse an mir vollständig verloren.

»Bis später«, sagte sie, während sie zur Seite in den Spiegel schaute, der die Gardinen reflektierte, hinter denen ein mit nachgemachten Passagierdampfern übersäter Spielzeugtejo dahinwogte. Am liebsten hätte ich ein Dutzend Papiermöwen aus der Tasche gezogen und sie auf den Kai gestreut, um das Wasser des Spiegels zum Zittern zu bringen. In der Vorhalle traf ich zwischen den afrikanischen Geweihen des Garderobenständers auf das beunruhigte Gesicht des Dienstmädchens. Und ich spürte hoch oben, neben der Mauer, die Ulmen des Landgutes im Sommer, als wir klein waren.

»Wenn Sie wollen, Herr Doktor, da ist noch ein Stück vom Biscuitkuchen von gestern übriggeblieben.« Der Fahrstuhl transportierte meine ablehnende Antwort ins Erdgeschoß. Die Hauswirtsfrau, die die Pflanzen in der Halle goß, dünstete ebenfalls Nacht aus, und man hörte die Grillen und Insekten der Dunkelheit unter ihrer Schürze zirpen. Auch die Erde in den Blumentöpfen roch nach Nacht, nicht nach den Nächten der Kindheit, sondern nach einer anderen, helleren, mächtigeren, feuchten Nacht aus Farnen und Wasser. Jede Minute hielt die Hauswirtsfrau die Gießkanne hoch und be-

schimpfte die Kinder, die auf ihren Fahrrädern durch den Bogengang am Haus fuhren.

»Hallo, Dona Dulce«, sagte ich, während ich die Treppe zur Straße hinunterstieg, noch an den Kuchen dachte und Biscuitkrümel mit der Zunge ausspuckte.

»Die haben mir in die Geranien gepinkelt, Herr Doktor«, antwortete sie jammernd, indem sie das Hasenohr eines verstorbenen Blattes anhob. »Wenn mein Mann nicht gerade Asthma hätte, würde er sie mit dem Gewehr aus dem Viertel jagen. Kommen Sie doch mal her und riechen Sie mal dieses Ammoniak. Ich pflege sie mit Dünger, und diese Kamele pinkeln drauf.«

Die Jungen begegneten uns höhnisch pfeifend, die Hauswirtsfrau stürzte sich mit der Gießkanne in der Faust auf sie, und die Ulmen und die Düfte der Nacht verschwanden. Von der Sonne beleuchtete Autos drückten sich zu einer Böschung zusammen: Was hat Ana mit dem Haus gemacht, wie wird dieser Teil des Restelo jetzt aussehen? So häßlich und staubig wie zu dieser Zeit damals oder häßlicher oder staubiger, von denselben Ingenieuren, denselben Doktoren, denselben geschiedenen Kauffrauen in Pelzmänteln bewohnt? Und die Bretterbudensiedlung der Zigeuner und der Schwarzen unterhalb des großen Schlafzimmerfensters? Ich holte den Wagen aus einer langen Reihe mondsüchtiger Kühlerschnauzen und holperte über Steine, Kanalisationsrohre und Holzbretter, verfluchte den Hohlweg bis zur Avenida mit der Feuerwache, die auf dem Weg nach Monsanto hinter der Polizeiwache an einer Art Platz lag, an dem sich die Platanen mit einem Sand bedeckten, der khakifarben war wie die Schilder der Baufirmen. Ich rollte an den Böschungen und den Sträuchern des Campingparks vorbei, fuhr an einem neuen Slum mit Häusern direkt an der Straße entlang, an der Frauen, die der Hausmeisterin ähnlich sahen, Schüsseln auf den Teerbelag schütteten, dann ein Fußballplatz, eine Brücke und der gewohnte Weg zur Praxis, nicht zu der von heute, in Loures, mit Schafen, die in den Pausen zwischen dem Zahn-

fleisch der Patienten grasen, sondern zu der alten, majestätischen, der in der Rua Braamcamp, in einem Haus mit einem Vestibül wie ein griechischer Tempel, zwischen einem Pub und einem Konfektionsgeschäft. Die Patienten im Wartezimmer entblätterten Zeitschriftenmargeriten. Der Stuhl stand in der Mitte des Behandlungszimmers wie ein Schafott, und die Instrumente und Prothesen winkten mit Spitzen und Eckzähnen. Die mit der kaputten Wasserspülung vom Vorgänger geerbte Krankenschwester reihte die Krankenblätter auf und stank nach Effizienz und Desinfektionsmittel.

»Guten Tag«, sagte ich, während ich die Jacke auf einem Drahtbügel in den Schrank hängte und den Folterkittel daraus hervorholte. Die Krankenschwester bereitete Haken und Wattebällchen vor, schaltete das Videogerät an, auf dessen Bildschirm in einer Dünenlandschaft ein Fuchs einen Vogel verfolgte. Draußen zerstörten die Septemberhitzegranaten die Stadt, eine Fassade nach der anderen. Der Angestellte an der Tankstelle lag in Agonie und zu verkohlten Knöchelchen reduziert auf einem auseinandergenommenen Motor. Die Sonnenmörser rissen Pflanzen und Rasenstücke aus dem Park. Im Restaurant am See starben, während das Farblut heruntertröpfelte, die Tische auf dem Bauch liegend auf dem Steinboden.

»Soll ich den ersten rufen?« fragte die Krankenschwester, die ständig die Kompressen und Fläschchen und Röhrchen an einen anderen Platz legte, während ich die Gummihandschuhe anzog und die Bohrer ausprobierte wie ein Pilot seine Propeller. An der Wand fügte sich die Karikatur einer alten, großbusigen Ärztin, die triumphierend einen Backenzahn in einem Schraubenschlüssel hält, in ihren Rahmen, und der Fuchs, mit Krücken und von Heftpflasterkreuzen bedeckt, machte sich daran, ein riesiges Krabbennetz anzufertigen, das zwischen zwei Felsen gehängt wurde und dazu dienen sollte, den Vogel zu fangen, der in der Wüste galoppierte. Der Sommer ließ die Gebäude wie Aknepickel aufplatzen.

»Fangen Sie an«, sagte ich, während ich ihr in Torerohal-

tung in den Bauchnabel piekte. In der Ecke mit den Karteikarten und dem Schrank mit der Jacke begannen die beiden Telefone gleichzeitig wild zu klingeln, und im selben Augenblick kam, Armreifen klimpernd, im Schlepptau der Kompressenkrankenschwester eine Frau herein. Das Krabbenetz überschlug sich in der Luft, kriegte den Fuchs zu fassen und schleuderte ihn gegen einen Kaktusbuchsbaum. Die Krankenschwester beruhigte die Apparate, die wie hungrige Lämmer blökten.

»Am siebzehnten um elf Uhr«, sagte sie, »das ist die einzige Lücke, die ich noch habe.« Ich schaltete den Fernseher aus (eine Lampe wurde immer kleiner und starb in der Mitte des Bildschirms) in dem Augenblick, in dem sich der Vogel im Galopp näherte, unvermittelt stehenblieb, piep, piep sagte und verschwand. Ich schob eine andere Kassette ein, der Bildschirm füllte sich mit aufgeregten Körnern, und dann, nach einem roten und einem weißen Streifen, drehte ich am Lautstärkereglern und hörte die üblichen Trompeten den Vorspann begleiten. Die Krankenschwester legte den Hörer des ersten Telefons auf und beschäftigte sich nun mit dem zweiten. Wie geht es, Herr Admiral, vielen Dank, worum geht es denn, und es war Leslie Caron, die mich lächelnd mit nach außen gedrehten Fußspitzen neben dem Zahnarztstuhl erwartete. Wenn Ihnen der Stiftzahn herausgefallen ist, erklärte die Krankenschwester, wird der Herr Doktor Sie sicher gleich heute nachmittag um sechs Uhr empfangen, ich werde es im Kalender eintragen, damit es nicht vergessen wird. Die Sonne setzte ihr Aschegemetzel auf dem Platz fort. Mein Arztkittel wurde zu einem Ringpulli, die Praxis verwandelte sich in die Pappszenerie einer Straße in Paris, mit kohlegezeichneten Laternen, Bäumen und Brücken und dem Eiffelturm und dem Moulin Rouge und dem Vatikan und allen nur denkbaren Sehenswürdigkeiten aus ganz Europa. Ich ging auf sie zu, entfernte mich in einer Pirouette, kam wieder näher und war Gene Kelly, der im Rhythmus des Orchesters auf dem Teppichboden der Praxis tanzte, über Kästen mit Verbands-

zeug sprang, dem Gelächter der Prothesen auswich, von bunten Scheinwerfern angestrahlt über Sperrholzstufen zu einer Seine aus Cellophan herunterwirbelte, in der aus Lat-ten zusammengenagelte Barkassen vor Anker lagen, Kioske und Fähnchen von Cafés oszillierten, und im Hintergrund, in der Nähe des Fensters, führte ein Corps de Ballett von Kell-nern mit Tablett und Schürze und Prostituierten, die ihre Lackhandtaschen in der Luft kreisen ließen, eine komplizierte Choreographie zwischen Versailles und dem Prado-Museum auf.

»Diese Dame ist eine Patientin von Doktor Acácio«, sagte die Krankenschwester, während sie ihrerseits zur Seine her-unterstieg mit den entschiedenen Gesten der reichen Ameri-kanerin, die in der letzten Viertelstunde des Films darauf bestanden hatte, mir ein Maleratelier zu schenken, das dem Boudoir einer Kokotte ähnelte.

»Doktor Acácio hat mir geraten, Sie aufzusuchen, falls es inzwischen Unannehmlichkeiten geben sollte«, sagte die Frau, vom lidlos starren Auge der Lampe beleuchtet. »Sie sind doch seine Ferienvertretung?«

Die Eiterflüsse unterhielten sich mit den Wellensittichen im Käfig des Warteraumes über die Friseurzeitschriften, die das Fräulein von der Telefonvermittlung ihnen monatlich in der Hoffnung schenkte, daß die Leidenschaft des italieni-schen Rennfahrers für die Tochter des griechischen Reeders von den Schmerzen ablenken würde. Ein Kollege in der Pra-xis rechts von mir hämmerte unermüdlich und zermalmte einen offenliegenden Nerv. Die Krankenschwester bewegte sich spiralförmig von einem Abgußlöffel zum anderen und hängte die Kette einer Stoffserviette um den Hals der Frau. Die Hitze ließ das Gebäude gegenüber unter lautlosem Ge-töse einstürzen. Gene Kelly ging im Video niedergeschlagen und mit den Händen in den Hosentaschen in seine Künst-lermansarde. Leslie Caron zog, von einem Laubengang aus Bohrern beschirmt, den Rock herunter, um die Knie zu be-decken, oder was von den Schenkeln übriggeblieben war: »Ich



fahre morgen früh mit den Kindern in den Algarve, sagen Sie mir doch, wo ich in Armação de Pêra einen Zahnarzt auftreiben kann.«

Und Gene Kelly zeichnete grauenhafte Schmierereien, während die Werbung von Pigalle im offenen Fenster wie ein freigelegtes Froschherz pulsierend an und aus ging. Ein betrunkenen, häßlicher Freund in zerknittertem Anzug und mit einem Glas Whisky in der Hand lobte sein Werk. Die Krankenschwester sterilisierte Haken im Kocher. Leslie Caron schlug die Beine übereinander, sah mich an, meine Knochen brachten Distelblüten hervor, und vom langen Strand meines Bauches flogen Vögel auf. Gestern abend habe ich beim Essen etwas Kleines, Hartes auf den Teller gespuckt, sagte sie, das muß ein Stückchen Blei aus dem Zahn gewesen sein, ich weiß ganz genau, daß ein Stein im Reis war. Die Musik im Video wurde traurig: Gene Kelly hielt den Pinsel, fiel auf den Flickenteppich, den er als Bettdecke benutzte, machte einen Purzelbaum, sprang hoch und legte den Kopf in den Nacken, um seine Gesangsnummer zu beginnen:

»Machen Sie den Mund auf«, bat er.

Er spazierte am Zahnfleisch entlang, das der Metallspiegel vergrößerte, stellte die Plombierung fest, stolperte über das Fehlen eines Weisheitszahns, kratzte am Zahnschmelz und spürte den Knöchel der Frau durch den Stoff meiner Hosen an dem meinen, und es flogen noch mehr Vögel von meinem Bauch auf, und noch mehr Knochen schlugen aus, und tiefere, geheimere Gezeiten bewegten sich in meinem Leib in einer Dämmerung auf unendlichem Sand: Wenn ich die Untersuchung hinauszögere, dachte er, wenn ich den Zahnstein mit dem Bohrer abschleife, habe ich einen Vorwand, genauer hinzusehen, ihrem Busen näher zu kommen. Dennoch richtete ich mich auf, machte das Licht aus, legte den kleinen Spiegel ab und garantierte: Alles wunderbar, Verehrteste, Sie können beruhigt in den Algarve fahren. Und immer noch ihr Bein an meinem Bein, bis ich bemerkte, daß das Telefon wieder klingelte, die Krankenschwester Ja bitte? sagte, bis ich hörte, wie

ein Bleistift auf den Tisch schlug, bis ich die Ankündigung hörte, Fräulein Mafalda für Sie, Herr Doktor, und der Schenkel sich sofort von mir entfernte, Wo muß ich bezahlen?

Die Kollegin wird Ihnen draußen eine Quittung ausstellen, erklärte die Krankenschwester, die ihr den Rücken zugewandt hatte, während Gene Kelly auf dem Kai der Seine einsam den Steptanz seiner Enttäuschung tanzte.

»Nuno?« fragte die hohe Spatzenstimme Mafaldas: »Nuno? Hast du in ein oder zwei Stunden etwas zu tun? Ich muß dich unbedingt sprechen, ich bin wahnsinnig in Sorge, du kannst dir das gar nicht vorstellen.«

Aus dem Augenwinkel sah er, wie Leslie Caron die Krankenschwester begrüßte und verschwand und wie das Standbild des Marquês de Pombal sich auf dem Sockel auflöste wie ein fauliges Lächeln. (Drei Contos sechshundert, Olívia, brüllte die Krankenschwester in die Gegensprechanlage, für eine Fregatte mit Armbändern, die gleich bei dir auflaufen wird.) Ich fühlte, wie die Steinplatten im Museum, in denen die sonderbaren Flügelrippen eines Insekts jahrhundertlang eingedrückt bleiben, am Knöchel das Fehlen des Knöchels der Frau. Ein Arm des Marquês de Pombal zerfloß langsam auf dem Fußweg.

»Letztes Mal hast du mich schreiend aus deiner Wohnung gejagt«, sagte ich, während ich mich an die kleine Wohnung in Lumiar erinnerte, an den Hibiskus auf der Tapete des Schlafzimmers, an den Vorplatz mit Pfeilen und einem Leopardschild und an mich, der von deinen Schreien von einem Zimmer ins andere und dann auf die Straße gedrängt wurde: Ich will keinen verheirateten Mann, wenn du dich nicht von Ana trennen kannst, schieß ab zum Mond.

»Ich habe einen Knoten in der Brust, Nuno, ich hab einen Termin beim Arzt«, und ich übersetzte: Dir ist der Stoff ausgegangen, und mir kam in den Sinn, daß es in ihrer Küche immer nach Gebratenem roch und nach diesem französischen Kräuterkäse, den ich nicht leiden kann. Die Wäsche rumpelte im Bullauge der Waschmaschine. »Hast du eine

halbe Stunde Zeit, um ruhig in der Pause zwischen zwei Zahnfüllungen zu Mittag zu essen?»

»Eine halbe Stunde kann ich vielleicht rausschlagen«, sagte ich, während ich den Stapel der Karteikarten mit dem Blick abschätzte. »Heute ist die ganze Karies der Welt über mich hergefallen. Um ein Uhr bei dir zu Hause?«

»Lieber wie immer in der Kneipe«, sagte der Spatz mit seinen winzigen Kicksern. »Du hast offenbar unser letztes Gespräch vergessen. Bis du Ana nicht aufgibst, wenn du Ana überhaupt eines Tages aufgibst, bleiben wir nur Freunde.«

Und nicht einmal Freunde waren wir geblieben: Blödsinnig, das alles, die Diskussionen, das Schweigen, die kleinen Haßausbrüche, die wie wütendes Nagen an einem Gummiknochen waren, die unzähligen Zigarettenkippen und unsere Köpfe nebeneinander am Rückteil des Bettes, ernst, trotzig, zornig, unnachgiebig, mit einer Falte mitten auf der Stirn, die die Halbierungslinie des fernen Winkels der Füße bildete. Du wirst in diesen Jahren mehr als in den vorangegangenen gealtert sein, eine unangenehme, trockene, schuppige Haut bekommen haben, ledig geblieben sein, du wirst weiter in einem unerträglichen Tabakgestank in deinem winzigen Auto fahren und, versteckt hinter der dunklen Brille und den Bubblegumballons, die Ampeln in der Stadt mißachten, du wirst wie immer dein Leben mit kompliziertem Schriftkram verdienen, dich vage mit Touristen beschäftigen, vage Diskotheken beraten, vage französische Romane übersetzen, dabei frenetisch Kaffee trinken, ekelerregende Bonbons auswickeln, die das Nikotinlaster für immer beseitigen sollen, barfuß auf dem Boden sitzend mit einem Haufen von Freundinnen telefonieren, dich zum Einkaufen in Badajoz, zum Abendessen in Bairro Alto, zum Kartenspielen, zu Jeepausflügen im Gerês oder im Algarve verabreden, Modeschauen, Maskenbälle und Geschäfte mit Boutiquen organisieren, du wirst heftig abnehmen, heftig unglücklich sein, heftig häßlicher und schlampiger und unsauberer werden, bis sich die Nacht meines Vergessens mit dem unwiderruflichen Seufzer welken Wassers über dich legt.

»Ich habe noch eine Menge zu tun«, sagte ich, »ich will versuchen, daß es klappt.«

Leslie Caron trank in der Konditorei gegenüber der Praxis irgend etwas mit Apfel oder Ananasgeschmack, das ich früher mit einem Strohalm genuckelt hatte, und ich dachte einen Augenblick lang daran, die Treppe zu ihr herunterzuhüpfen, doch dann kam eine alte Dame, deren Gebiß angepaßt werden mußte, und danach ein gutgekleideter Mann, der zu schwitzen begann, sobald der Bohrer anfang zu summen, so daß das Ende des Videofilms ein saures Gefühl der Hoffnungslosigkeit im Magen zurückließ mit der Gewißheit, daß uns das Glück ewig entwischt aufgrund von Zahntaschenentzündungen, die sich in letzter Sekunde immer zwischen uns und ein Paar flüchtender Turnschuhe stellen.

»Ist das Gespräch zu Ende, Herr Doktor?« fragte plötzlich das Fräulein von der Telefonvermittlung in ihrem typischen ärgerlichen Tonfall, indem sie in unser Gespräch fiel wie ein Stück Dreck ins Auge. »Die Leitungen sind nämlich alle besetzt, und Doktor Saldanha hat mich um eine Verbindung nach Santarém gebeten.«

»Ich mache gleich Schluß«, sagte ich, und ganz entgegen meiner Erwartung gab es kein Klicken im Apparat.

»Es wäre gut, wenn du kommen könntest«, sagte Mafalda. »Und dann bring doch auch gleich diese dumme Ziege zur Räson.«

»Selber blöde Ziege, Sie Schnepfe«, antwortete prompt die von der Vermittlung. »Ich arbeite, tue das, was man mir aufträgt, ich mach mir kein schönes Leben.«

»Na, na!« bat ich unangenehm berührt. »Was für Diskussionen sind das denn zum Teufel!«

»Ich tue nur meine Arbeit, Herr Doktor«, log die Vermittlung wütend. »Mich interessieren die Privatgespräche der Leute nicht.«

»Du läßt zu, daß dieses Miststück so redet, Nuno?« empörte sich Mafalda. »Du läßt zu, daß sie so mit dir spricht?«

»Ihnen ist wohl nicht klar, wen Sie da anklaffen, Madame!«

geriet die andere in Zorn. »Und das Miststück ist doch wohl Ihre Mutter!«

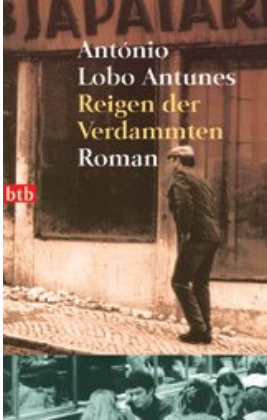
»Hast du das gehört, Nuno?« beklagte sich Mafalda. »Hast du die Beleidigungen dieser Hure gehört?«

»Und Sie, bringen Sie keine verheirateten Männer auf Abwege!« brüllte die Vermittlung kopflos. »Aber abgesehen davon, wenn ihm nach 'ner Frau zumute ist, wette ich, daß er nicht gerade auf Sie zurückgreift.«

Ich legte den Hörer auf, während die beiden Stimmen sich auf einem elektrischen Feld voller Stecker und Drähte wälzten und bissen. Ich brachte den Schneidezahn eines Heranwachsenden in Ordnung, der jedesmal mit weißen Fingern die Verzierungen des Stuhles umklammerte, sobald ich mich ihm näherte: In seinem akneroten Gesicht drückten nur die Augen eine animalische Angst aus, die unkontrollierte Angst eines kleinen, kräftigen Pferdes. Die Krankenschwester schwamm im durchsonnten Aquarium des Zimmers zu mir, brachte die Instrumente und bereitete Amalgam vor. Grünliche Luftblasen stiegen an den Aluminiumrahmen der Fenster auf und nieder. Ich behandelte noch zwei Backenzähne, machte rote Eintragungen auf den Karteikarten, malte Kreuze an die Stelle der Füllungen. Ich reinigte die Wurzelkanäle einer Frau in den Dreißigern mit vier Kindern, die ständig überall herumfummelten, die Schränke aufmachten, die Kompressen infizierten, sich an den Pinzetten pieksten und sich gegenseitig mit den Haken bedrohten, und das alles unter den lächelnden, stolzen oder zerstreuten Blicken der Mutter, die mit weit offenem Rachen, den Absauger ans Kinn gehängt, dasaß, während die Kinder versuchten, die Praxis zu demolieren, und dem Röntgengerät Fußtritte versetzten: Wie gut, daß Ana und ich nicht noch mehr Kinder hatten, wie gut, daß mein Sperma zu einem faden Likör ohne Samen geworden war, zu einem sterilen, saftlosen Eiweiß in den Reagenzgläsern. Nach acht oder neun Opfern ein Patient, der zum ersten Mal kam, eine Adresse in Braga: Sollte meine Berühmtheit sich so schnell im Lande verbreitet haben, mein

Gott, daß sie sogar aus dem Norden kamen, damit ich ihnen meine wundertätigen Hände auflegte und sie rettete? Was sagst du dazu, Nuno? heulte Mafalda, was sagst du zu dieser Schreckschraube da bei dir? Ich ging hinaus, um im Kabuff auf dem Flur zu urinieren, und das Telefonfräulein starrte mich mit einer Undurchdringlichkeit an, die so vollkommen war, daß sie mein sympathisches, beinahe mildes Lächeln im Vorübergehen nicht durchließ. Im Warteraum hustete eine undeutliche Stimme Aschenbecher und Zeitschriften zu Boden: Das muß der aus Braga sein, dachte ich, und stellte mir ein borstiges Gletscherungeheuer vor, das in der Septemberhitze bald auftauen würde. Ich zog die Kette der Wasserspülung, hörte ein Klicken im Leeren und einen Hebel in den anderen greifen, ich wusch die Hände mit einem letzten durchsichtigen Seifenspan, der in meinen Handflächen dahinstarb, drehte den Knauf der Tür, lächelte wieder dem Telefonfräulein zu und bekam als Antwort ein düsteres Röhren. Der aus Braga mußte schon ins Behandlungszimmer gegangen sein, denn der Warteraum war verwüstet und leer. Zehn vor zwölf: Ich rückte den Schlips gerade, drückte die Türklinke herunter und täuschte die von den Patienten gewünschte entschlossene Sicherheit vor. Die Krankenschwester ordnete die vorzüglichen chirurgischen Instrumente in eine in Fächer aufgeteilte Schublade ein wie in einen Nähkasten. Edward G. Robinson rauchte im Video Zigarre und sah mich dabei aus den melancholischsten Augen der Welt an, und ein überbordender Bauch mit einer Weste und ausgestreckter Hand stieß mit mir zusammen wie ein Wal mit dem anderen: Wie gut, daß ich noch einen Termin bekommen habe, Herr Doktor, es ist verdammt schwierig, in diesem Land einen Zahnarzt aufzutreiben.

An der Stelle der Statue des Marquês de Pombal rauchte nun nur noch ein Krater, den ein Kreis zerstörter Häuser säumte, und der gelbe Himmel glich einer riesigen sich drehenden Scheibe: An so einem Nachmittag würde es, wenn die Hitze weiter so anstieg, schwierig sein, sich zu Fuß auf dem



António Lobo Antunes

**Reigen der Verdammten**

Roman

Taschenbuch, Broschur, 272 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-73388-0

btb

Erscheinungstermin: August 2006

Lissabon 1975, nach der Nelkenrevolution: Der Patriarch einer großbürgerlichen, weitverzweigten Familie liegt im Sterben, und die Familienmitglieder eilen herbei, um sich auf das Erbe zu stürzen, das der Alte jedoch schon längst durchgebracht hat. Eine halluzinatorisch-witzige Satire auf Dummheit, Lüge und Gier.

 [Der Titel im Katalog](#)